

**Kindermann & Dirr: Französisch Winawer**, Band I: 7. Dg4 0-0; Chessgate 2001, 342 S., kartoniert, 44,80,- DM, ISBN 3-935748-00-0, Buchbesprechung

Bekanntlich ist die Französische Verteidigung gerade in Deutschland als Verteidigung gegen 1.e4 äußerst beliebt. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein - so glaube ich, dass sich psychologisch gesehen in dieser Eröffnungswahl ein (typisch deutsches) starkes Sicherheitsdenken ausprägt. Der Typus des Franzosen geht keine unnötigen Risiken ein, sondern baut sich in Ruhe hinter seinem stabilen Bauernwall auf, blickt auf seinen Gegner und sagt „Schlag mich, wenn du kannst!“. Auch hat sich in der Praxis immer wieder gezeigt, dass Schwarz mit diesem System nicht nur deshalb gut beraten ist, weil sich im Endspiel gute Chancen auftun, sondern weil bereits im Mittelspiel starkes Konterspiel aufkommt, wenn Weiß zu ungestüm angreift oder die Sicherung des Zentrums vernachlässigt. Schließlich ist die Französische grundsätzlich und meiner Meinung nach eine der sichersten Methoden, gegen 1.e4 auszugleichen.

Aus all diesen Gründen, und einer eigentümlichen Faszination, die so wohl von wenig anderen Eröffnungssystemen ausgeht, scheint mir, das es über kein anderes System so viel Literatur gibt wie über die Französische Verteidigung. Als bedeutendste Werke wären zu nennen: John Watson: Play the French (84/96); Psakhis: The Complete French (92); Uhlmann: Ein Leben lang Französisch (91); Short: The French Defense (90); Tiemann: Die Französische Verteidigung (91/98). Von daher stellt sich zunächst die Frage, wieso die Autoren ein weiteres - noch dazu sehr spezialisiertes Werk zu dem Thema vorlegen. Behandelt das Buch doch nur die Theorie nach 1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Lb4 (Winawer) 4.e5 c5 5.a3 Lxc3+ 6.bxc3 Se7 7.Dg4 0-0 (Warschauer Variante). Zwar deutet der Untertitel „Band I: 7. Dg4 0-0“ an, dass noch ein Band II: 7.Dg4 Dc7 (die alte Hauptvariante gegen Dg4) und vielleicht auch Band III:

7.Sf3 (das eigentliche Hauptsystem im Winawer) folgend könnte, jedoch würde diese Sysphusarbeit angesichts des betriebenen Aufwands im vorliegenden Band wohl entweder die Leistungsfähigkeit der Autoren übersteigen oder zumindest ein 5- bis 10-Jahresprojekt bedeuten. Warten wir also ab, was da auf die Französisch-Freunde noch zukommt.

Zunächst einmal dürfen wir uns freuen, dass das Buch überhaupt in dieser Form erschienen ist, denn schon allein die für Schachbücher ungewöhnliche Ausstattung (Qualität des Papiers, des Drucks, der Fotos, der Diagramme, und vor allem des Layouts und des Buchsatzes) ist außergewöhnlich. Schon immer habe ich bei der Rezension von Schachbüchern bemängeln müssen, dass es so etwas wie Layout gar nicht (mehr) zu geben scheint - man macht einfach einen Computersatz (am „besten“ noch mit Word statt wenigstens einem Desktop Publishing Programm), und glaubt seiner Pflicht damit Genüge getan zu haben. Ganz anders der vorliegende Band, der unglaublich einfallsreich mit Gestaltungsmitteln spielt. Am auffälligsten die rote Schrift für Hauptvarianten und den Einstieg in Untervarianten. Was mir besonders gut gefällt sind die Gliederungszeichen für die Varianten, weil sie graphisch so auffällig sind, dass man eben wirklich auch sofort von Variante A zu Variante B2 findet, was gerade bei komplexen Variantenbäumen wichtig ist. Hier zeigt sich einfach, dass die Autoren auch Details berücksichtigt haben, an denen Andere oft vorbeigehen. Nun ist das allerdings auch kein Wunder, weil Ko-Autor Ulrich Dirr Konzeption und Satz übernommen hat, und dies gerade sein Beruf ist. Sein Verhältnis zum Buchsatz wird durch seinen Firmennamen genügend charakterisiert: „Art und Satz“. So darf man annehmen, dass die Fonts für Diagramme und Notation aus seinem „Labor“ stammen.

**Kindermann & Dirr: Französisch Winawer**, Band I: 7. Dg4 0-0; Chessgate 2001, 342 S., kartoniert, 44,80,- DM, ISBN 3-935748-00-0, Buchbesprechung

Viele schauen da nicht so genau hin, aber zum Beispiel sollte das Bewertungszeichen +- eben gerade nicht durch ein normales plus und minus dargestellt werden, weil das minus dann nicht auf derselben Höhe wie der Querbalken vom plus liegt. Überflüssig zu sagen, dass Fontgestalter Dirr diese Schwäche ausgemerzt hat. Ein besonderes Lob verdient übrigens auch die Tabellengestaltung (im enzyklopädischen Teil). Dies leitet zu einer weiteren Besonderheit des Buches über. Üblicherweise lässt sich Eröffnungstheorie über drei verschiedenartige Systematiken darstellen. Tabellarisch (System der Schachencyklopädie), exemplarisch (über Beispielpartien) und klassisch (über Variantenkomplexe mit Anmerkungen). Der vorliegende Band vereint alle drei Systeme, was naturgemäß den Vorteil hat, dass sich die Stärken gegenseitig ergänzen. Will man sich mal schnell die Varianten reinziehen, schlägt man den tabellarischen Teil auf. Ansonsten ist es mit Sicherheit lehr- und genussreicher, den gut ausgewählten Beispielpartien zu folgen, da sie nicht nur liebevoll kommentiert sind, sondern auch eine Fülle spannender Stellungen zum Analysieren bieten. Dies ist auch das eigentliche Sahnestück des Werks. Man kann sich kaum vorstellen, wie viele Stunden in die Analyse kritischer Stellungen und die daraus folgende Aufgliederung der Theorie geflossen sein müssen. Daher könnte man scherzhaft Mirko, den Wirt des in München gelegenen Schachlokals „Schachburg“ noch als Ko-Autoren benennen, da in seinen Räumen das Buch zumindest zum Teil entstanden ist.

Ein weiteres Highlight ist der historische Überblick, der mit 19 Seiten (inkl. Fotos der Hauptprotagonisten und einer tabellarischen Übersicht) ungewöhnlich viel Raum einnimmt. Hier wird auch augenfällig, dass die Deutschen mit Uhlmann, Hübner, Knaak, Kindermann und Hertneck neben

den allgegenwärtigen Russen einen prominenten Platz im französischen Pantheon einnehmen. Das interessanteste Ergebnis dieses Abschnitts dürfte jedoch sein, dass die sehr verbreitete Zuschreibung des Läuferausfalls nach b4 an den Polen Szymon Winawer laut Kindermann eine Fehlbenennung ist, da der Zug 1861 erstmals von Ignaz Kolisch gespielt wurde, während Winawer erst sechs Jahre später, 1867 zu diesem Zug griff und noch dazu kläglich verlor. Als wichtigste Protagonisten der französischen Philosophie hätten jedoch ohnehin spätere Meister wie Nimzowitsch und vor allem Botwinnik zu gelten. Etwas versteckt liegt die Variantenübersicht (auch hier wieder textlich und tabellarisch getrennt) ganz am Schluss des Buchs. Allein aus diesen neun Seiten kann man herauslesen, wie schön und übersichtlich die Theorie von den Autoren in Varianten aufgegliedert wird. Eine besondere Spezialität ist dabei, dass alle Hauptsysteme Namen erhalten, und zwar nach demjenigen Spieler, der sie zuerst (und mit Erfolg) propagiert hat. Hier fühle ich mich als alter Französisch-Hase geehrt, nicht nur mit etlichen Partien, sondern sogar einer eigenen Hertneck-Variante vertreten zu sein. Tatsächlich habe ich dieses System (8.Ld3 Sbc6 9. Dh5 Sg6 10.Sf3 Dc7) Mitte 1991 in der Fernsehpartie gegen Judit Polgar in die Theorie eingeführt und es seither auch nicht abgelegt. Stefan Kindermann meint zwar, die Variante wäre ihm nicht besonders sympathisch, weil ihn der Springer auf g6 und die sich ergebende statische Bauernstruktur stören, räumt aber zugleich ein, dass sich das Abspiel in den letzten Jahren gut behauptet hat. Es zeugt überhaupt von der intellektuellen Redlichkeit des Autors, dass er jedem wichtigen Abspiel den ihm gebührenden Platz und vor allem analytische Sorgfalt spendiert hat, egal ob er selbst spielt oder nicht (was für

**Kindermann & Dirr: Französisch Winawer**, Band I: 7. Dg4 0-0; Chessgate 2001, 342 S., kartoniert, 44,80,- DM, ISBN 3-935748-00-0, Buchbesprechung

einen starken Praktiker keineswegs selbstverständlich ist). Leitlinie ist dabei immer nur die Objektivität, d.h. und auch dies ist besonders hervorzuheben, eine Variante die von der Theorie verurteilt wird, aber analytisch wiederbelebt werden kann, wird theoretisch neu bewertet. Sicher wird man auch selbst bei so einem anspruchsvoll und sorgfältig gearbeiteten Werk wie diesem ein paar kleinere Schwächen finden. So finde ich, man hätte auf die 40 Seiten Ergänzungspartien im Partienteil gut verzichten können - wenn ich diese brauche, dann schaue ich sie mir schnell unter Chessbase oder Fritz an. Freilich hat nicht jeder Schachspieler einen Computer zur Verfügung, doch es mag bezweifelt werden, dass er am Analysebrett trockene unkommentierte Partien nachspielt, wo im Hauptteil alles so schön aufbereitet ist. Es mag zwar einem wissenschaftlichen Anspruch dienen, eine Auswahl der theoretisch wichtigsten Partien zu treffen (und sogar mit Querverweisen auf den Hauptteil zu versehen), jedoch wird sich der durchschnittliche Leser dafür nicht interessieren. Kurz, die Ergänzungspartien finde ich nicht nur völlig überflüssig, sondern sogar schädlich, da sie den Gesamteindruck des Werks stören. Auch das Literaturverzeichnis erscheint mir etwas mager - z.B. fehlt der oben aufgeführte „Short“, der doch Anfang der 90er einiges Aufsehen bei Französisch-Fans erregte. Und auch der Tiemann scheint laut Literaturverzeichnis den Autoren nur in der 1991 herausgegebenen 1. und nicht in der vollständig überarbeiteten 2. Auflage von 1998 vorgelegen zu haben. Diese Einschränkungen sollen jedoch den ansonsten in jeder Hinsicht überragenden Gesamteindruck nicht mindern, den dieses Werk hinterläßt - und dies zu einem erstaunlichen Preis! Als Fazit ist hervorzuheben, dass vielleicht noch nie in der Geschichte der Veröffentlichungen über

Schachtheorie ein so liebevoll geschriebenes und gestaltetes Werk vorgelegen hat. Idealismus oder Liebhaberei - es bleibt zu hoffen, dass das gute Beispiel Schule macht, und dass die Autoren die Früchte Ihrer Bemühungen ernten; und sei es nur, indem sie einer neuen Generation von Französisch-Spielern wichtige Impulse auf den Weg gegeben haben.